Mensch, werde wesentlich!

> Wie sehr sich die Menschen auch mühten, nachdem sich ihrer einige Hunderttausend auf einem kleinen Raume angesammelt hatten, die Erde, auf der sie sich drängten, zu verunstalten; wie sehr sie den Boden mit Steinen zurammelten, damit nichts darauf wachse, wie eifrig sie ihn von jedem hervorbrechenden Gräschen reinigten, wie sehr sie mit Steinkohlen, mit Naphta dunsteten, wie sie auch die Bäume beschnitten, alle Tiere und Vögel verjagten – der Frühling war doch Frühling, sogar in der Stadt!
>
> (Lev N. Tolstoj, *Auferstehung*, Erster Teil, Kapitel 1)

Zu den Kindern sprach er mit Gesten und mit Mimik, den Henkersknechten hielt er die linke Wange hin und antwortete in abgewogenen Worten. Marcel Marceau zögerte nicht, mit den jüdischen Waisenkindern, deren Eltern deportiert worden waren, die Grenze zur Schweiz zu überqueren, gnadenlos gejagt von der Gestapo. Seine Haltung zeichnet ihn aus, nicht der Applaus seines Publikums. Mit seiner „Kunst der Stille“ (*L'Art du Silence*) zeigte er, wie man mit wenigen Ausdrucksmitteln das Wesentliche erfassen kann, und folgte dem Beispiel der Maler des vorigen Jahrhunderts.

Können wir das Talent und das Wissen eines Künstlers ermessen, der die höchsten Ansprüche an sich selbst stellte und seiner eigenen Meisterschaft erst ganz am Ende vertraute, als ihn alle aufgegeben hatten? Vincent Van Gogh hatte nur seine Haltung, die alles mit Ernsthaftigkeit hinterfragt, ehrlich beurteilt und deshalb nichts zu fürchten hat außer sein eigenes Urteil bis zur Selbstanklage und Verurteilung. Sein eigener Vater hat ihn verachtet, weil er als Künstler mit seiner Vorliebe für die Impressionisten den Ruf der Kaufmannsfamilie schändete. Seine Vorfahren waren ja sogar Lieferanten für die Kabinette des Königs und der Königin in Den Haag. Obwohl ihn sein Vetter Anton Mauve, selbst ein anerkannter Maler, zu weiteren Bleistiftstudien zwingen wollte, vertraute Vincent seiner Berufung, die er 1880 gewählt hatte. Die beiden Frauen, in die er verliebt war, hatten ihn abgewiesen. Weit entfernt von einer gesicherten Einkunftsquelle und abhängig von der Unterstützung durch seinen Bruder Theo, entschied er sich für ein außerbürgerliches Zusammenleben mit Sien, einer jungen Frau, die von der eigenen Mutter zur Prostitution aufgefordert wurde, um die Familie zu ernähren. Er sorgte für sie, ihre fünfjährige Tochter und den Sohn Willem, den sie ihm gebar. Den Kritikern antwortete er, er habe schon mehrere dieser Frauen geliebt, die „oben von der Kanzel herab von diesen Pastoren verleumdet, verurteilt und mit Schande beladen werden. Ich dagegen, ich verleumde sie nicht.“ Vincent, der in seinen Briefen an Theo über seine Leseerfahrungen aus Balzac, Flaubert, Zola, aber auch Dickens und anderen sozialkritischen Autoren berichtete, stellte in Radierungen, Aquarellen und Öl auf Leinwand die Arbeit der Bauern und der Weber dar. Er respektierte und bewunderte die Haltung und den Einsatz des Malers Charles de Groux, der die Verelendung der Arbeiter thematisierte, nachdem er bei seinem Studium in Düsseldorf die Malschule kennengelernt hatte, in der Wilhelm Ludwig Heine und Ludwig Knaus sich nach der 48er Revolution sozialpolitischen Themen zugewandt hatten. Sie hatten versucht, die sozialkritischen Schriften Georg Büchners zu thematisieren.

Kein Künstler, dessen Bilder man unbefangen und maltechnisch wahrnimmt, aber auch kein Schriftsteller, dessen Feder den Pinsel ersetzt und der versucht, aus den Farben seiner Vorstellung zu schöpfen, hat es verdient, dass man ihn nicht in seinem Wesen zu verstehen versucht. Wenn Georg Büchner in seinem Drama *Woyzeck* das Kornfeld skizziert, erinnert er an den Malstil Van Goghs, der in wenigen Zügen das Wesentliche aus seinem Blickwinkel darstellt:

> Wie scheint die Sonn am Lichtmeßtag
> Und steht das Korn im Blühn.
> Sie gingen wohl die Wiese hin,
> Sie gingen zu zwein und zu zwein.
> Die Pfeifer gingen voran,
> Die Geiger hinterdrein,

> Sie hatten rote Socken an ...[1]

Natürlich stellt Georg Büchner nicht die Natur dar, wie sie ist. Das wäre ja wider die Naturwahrnehmung der Moderne, die schon vor der Französischen Revolution begann. Am Lichtmesstag, das ist der 2. Februar, steht das Korn nicht in Blüte und die Wiese muss erst wachsen, von der Sonne ganz zu schweigen. Obwohl das Mädchen diese Verse in scheinbarer Unwissenheit rezitiert, passen sie zu der absurden Geschichte der Großmutter am Ende der Szene. Es geht ihm um die Unterdrückung der Natur durch die Gesellschaft mit ihren religiösen Moralprinzipien. In den Situationen der Szenen 19 und 20 von *Woyzeck* legt er den Finger auf die Wunde: Die Ehebrecherin, der verziehen wird, und der Leib Christi, „rot und rund“. Marie kann nicht mehr singen und weiß nicht warum. Auf die Bitte des dritten Kindes erzählt die Goßmutter:

> Kommt, ihr kleinen Krabben! - Es war einmal ein arm Kind und hat kein Vater und keine Mutter, war alles tot, und war niemend mehr auf der Welt. Alles tot, und es is hingegangen und hat gesucht Tag und Nacht. Und weil auf der Erde niemand mehr war, wollt´s in Himmel gehen, und der Mond guckt es so freundlich an; und wie es endlich zum Mond kam, war`s ein Stück faul Holz. Und da is es zur Sonn gegangen, und wie es zur Sonn kam, war´s ein verwelkt Sonneblum. Und wie´s zu den Sternen kam, waren´s kleine goldne Mücken, die waren angesteckt, wie der Neuntöter sie auf die Schlehen steckt. Und wie´s wieder auf die Erde wollt, war die Erde ein umgestürzter Hafen. Und es war ganz allein. Und da hat sich´s hingesetzt und geweint, und da sitzt es noch und is ganz allein.

Der Neuntöter oder Rotrückenwürger ist eine Vogelart, die ihre Beutetiere, zu denen auch kleine Säugetiere und andere Vögel zählen, auf Dornen aufspießt. Sie sind die Sammler der Insekten-, Vogel- und der kleinen Säugetierspezies. Sie sezieren ihre Beute aber nicht oder beobachten sie in Experimenten wie der Doktor, der die Menschen in verschiedene Spezies einteilt: „Woyzeck, Er hat die schönste Aberratio mentalis, die zweite Spezies, sehr schön ausgeprägt. Woyzeck, Er kriegt Zulage! Zweite Spezies: fixe Idee mit allgemein vernünftigem Zustand. - Er tut noch alles wie sonst? rasiert seinen Hauptmann?“ Die Anrede „Er“ bezeichnet das wissenschaftliche Objekt als „Subjekt“ und „Kasus“ der Fallstudie, das mit großem Anfangsbuchstaben als Spezies gekennzeichnet wird: „Er ist ein interessanter Kasus. Subjekt Woyzeck, Er kriegt Zulage, halt Er sich brav! Zeig Er seinen Puls. Ja.“ Der Mensch wird hier in seiner ganzen Erbärmlichkeit als Objekt der Wissenschaften und als Spielfigur einer sozialen Klasse gezeigt, erniedrigt von der Religion und der bürgerlichen Tradition. Wenn er Marie, die ihn mit dem Tambourmajor betrogen hat, aus Eifersucht ersticht, ist das eine zwanghafte Folge seiner Erniedrigung. Das „Märchen“ der Großmutter in der vorigen Szene spiegelt die nackte Realität der Gedemütigten wider, ganz im Gegensatz zu Victor Hugo, in dessen Roman *Notre Dame de Paris* die ewige Liebe Quasimodos über alle Demütigungen triumphiert. Nach der Hinrichtung Esmeraldas hat er sie für immer umarmt. Versuchte man, sein Skelett von dem Esmeraldas zu trennen, würde er zu Staub[2].
Der Darstellung der rauhen Wirklichkeit in einer Gesellschaft, in der nicht einmal Kinder geschützt werden, hat Charles Dickens sein Lebenswerk gewidmet. Schon in *Oliver Twist*, einem seiner ersten Romane, stellt Dickens den Hunger und die Misshandlung der Kinder eindrucksvoll dar. Der Waisenjunge Oliver wird an seinem 9. Geburtstag im Arbeitshaus für Mittellose aufgenommen, wo man ihm Arbeit und Brot geben soll. Der Vorstand entscheidet aber noch am selben Tag, die Regeln so effizient zu gestalten, dass die meisten Armen ihnen schon bald nicht mehr zur Last fallen würden:

> Die Herren Vorstandsmitglieder waren äußerst kluge Männer von tiefer philosophischer Einsicht, und kaum hatten sie ihre Tätigkeit dem Arbeitshause und was damit zusammenhing zugewendet, so fanden sie auch sofort heraus, was ein gewöhnlicher Sterblicher kaum jemals entdeckt hätte, nämlich: daß es darin den Armen ganz über Gebühr gut gehe. Als wäre das Arbeitshaus nichts als ein öffentliches Vergnügungslokal für die ärmeren Klassen, eine Kneipe, in der man nichts zu bezahlen brauche, ein Ort, an dem man auf Kosten der Gemeinde Frühstück, Mittagessen, Tee und Abendbrot einnehmen könne – ein Elysium aus Ziegelsteinen und Mörtel, in dem gescherzt und gespielt, in Wirklichkeit aber nicht gearbeitet würde. Wir sind die richtigen

1 Büchner, G. Woyzeck. Bild 21.

2 Im letzten Kapitel mit der Überschrift „Die Heirat Quasimodos“

> Männer, um hier Ordnung zu schaffen, sagte sich die Vorstandschaft. Und so ordneten sie denn an, daß alle armen Leute die Wahl haben sollten – von Zwang könne natürlich keine Rede sein –, entweder langsam und nach und nach im Arbeitshaus zu verhungern, oder schnell und plötzlich außerhalb.[3]

Der verängstigte Junge, der angewiesen wird, auch immer zu beten, wird schon bald von der Gemeinde verstoßen und in die Dienste eines Leichenbestatters gegeben, weil er eine zweite Portion Haferbrei verlangt hat! Er hat das wichtigste Gesetz seiner Gesellschaft nicht verstanden: Nur die Reichen können ein angenehmes Leben führen, während sich die Armen unterordnen müssen, Hunger leiden und misshandelt werden. Dafür sorgt der Staat, der die Ämter vergibt und die Kirche, die arme Leute anweist, ihr Leben in Bedürftigkeit anzunehmen und zu beten.
Warum sollten wir ideologischen Konstrukten folgen, die doch nur das Herr-Knecht-Denken fortsetzen? Wenn wir die Aufklärung nicht nur als Fortschritt begreifen, sondern auch als Verlust einer innigen Beziehung zum Schöpfer, können wir unsere Zeit und das Jahrhundert der Thronbesteigung der Technologie verstehen. Die Generäle und Führer der Weltkriege sind die falschen Vaterfiguren, gelenkt von den Götzen, die unsere Kultur eigentlich glaubte überwunden zu haben. Das Erscheinen des Gottessohnes bestimmt den Eintritt des Menschen in die letzte Phase des Bewusstwerdens, die wir weder philosophisch noch psychologisch erklären konnten. Unser Denken erreicht eine neue Dimension im Wir-Bewusstsein, das unsere Augen öffnen kann.[4] Wir sehen dann, dass wir uns selbst betrogen haben wie der Kaiser mit seinen neuen Kleidern.[5] Wir erinnern uns dann auch, dass wir nackt zur Welt gekommen sind. Wer sieht den Menschen eigentlich ohne Rang und Kleidung, die nur die Silhouette erahnen lässt? Wollen wir ihn nackt oder doch lieber die stilisierte heroische oder erotische Vorstellung von ihm?
In der *Apologie des Raimond Sebond* schreibt Michel de Montaigne:

> Gewiß, wenn ich mir den Menschen und selbst dasjenige Geschlecht, welches den größten Anteil an der Schönheit zu haben scheint, ganz nackt, seine natürliche Ohnmacht und seine Unvollkommenheit vorstelle: so dünkt mich, wir haben mehr Ursache gehabt uns zu bedecken, als sonst irgendein anderes Thier. … Desgleichen verdient in der That auch dies in Ueberlegung gezogen zu werden, daß die Meister in der Kunst die völlige und freye Besichtigung des gesuchten Leibes, als ein Mittel wider die verliebten Neigungen vorschreiben, und sagen, man dürfte nur, wenn man in der Liebe kaltsinnig werden wolle, den geliebten Gegenstand frey ansehen.[6]

Dann entkleidet Montaigne den Menschen selbst seiner Vorzüge vor den Tieren, auf die er so stolz ist:

> Doch, damit ich wieder zu meinem Vorhaben komme, wir haben die Unbeständigkeit, Unschlüssigkeit, Ungewißheit, Betrübniß, den Aberglauben, die Sorge auf das Zukünftige, und sogar auf das, was uns erst nach unserem Tode bevorsteht, die Ehrsucht, den Geiz, die Eifersucht, den Neid, die unordentlichen, rasenden und unbändigen Begierden, den Krieg, das Lügen, die Ungerechtigkeit, die Verläumdung und die Neugierde zu

---

3 Dickens, Ch. (in Fortsetzungen von 1837 bis 1839 in der Zeitschrift *Bentley's Miscellany* erschienen). Oliver Twist; or, The Parish Boy's Progress. - „The members of this board were very sage, deep, philosophical men; and when they came to turn their attention to the workhouse, they found out at once, what ordinary folks would never have discovered – the poor people liked it! It was a regular place of public entertainment for the poorer classes; a tavern where there was nothing to pay; a public breakfast, dinner, tea, and supper all the year round; a brick and mortar elysium, where it was all play and no work. »Oho!« said the board, looking very knowing; »we are the fellows to set this to rights; we'll stop it all, in no time.« So, they established the rule, that all poor people should have the alternative (for they would compel nobody, not they), of being starved by a gradual process in the house, or by a quick one out of it."
4 Vgl. Kilian, Hans (1971). Das enteignete Bewußtsein. Teil 2. II. Die unvollendete psychosoziale Hominisation des Menschen. 1) Fragment einer Theorie der psychohistorischen Evolution. Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied am Rhein und Berlin. S. 233-236.
5 Des Kaisers neue Kleider (dänisch „Keyserens nye Klæder) ist ein Kunstmärchen des dänischen Schriftstellers Hans Christian Andersen. Quelle: Wikipedia.
6 Montaigne, M. de (1569). Essais XII. Apologie de Raimond Sebond. Garnier-Flammarion, Paris 1979. - Zitate aus: Michel de Montaigne. Essais. Erste Deutsche Gesamtausgabe des Wunderkammer Verlags. Übers.: Johann Daniel Tietz. Lizenzausgabe für Zweiausendeins. Frankfurt a.M. 2010. - Raimundus Sabundus (*ca. 1385 in Barcelona; †29. April 1436 in Toulouse) schrieb 1434-1436 *Liber creaturarum*, später auch *Theologia naturalis* genannt, die Montaigne 1569 ins Französische übertragen hat.

> unserm Antheile bekommen. Gewiß, die schöne Vernunft, womit wir uns so groß machen, diese Fähigkeit zu urtheilen und zu erkennen, kömmt uns sehr hoch zu stehen, da wir zugleich eine so unendliche Menge Leidenschaften, die uns unaufhörlich beherrschen, haben zugleich mitnehmen müssen.

Don Quijote de la Mancha, der Ritter der erbärmlichen Gestalt, kämpft gegen die Windmühlen der bürgerlichen Gesellschaft, die ihren fixen Vorstellungen folgt wie ein Hund seinem Knochen. Er ist aber nicht die Heldenkarikatur der Epigonen der mittelalterlichen Epik und auch nicht der idealistische Träumer oder der Verrückte, als den ihn der Barbier im 1. Kapitel des 2. Teils mit seiner Geschichte hinstellt. Seine Antwort ist dann auch entsprechend deutlich:

> Ei, Herr Bartkratzer, Herr Bartkratzer, wie blind müßte doch der sein, der nicht durch ein Sieb sehen könnte! Wie ist es möglich, daß Ihr das noch nicht einmal wißt, daß alle Vergleichungen eines Geistes mit einem Geiste, der Tapferkeit mit der Tapferkeit, Schönheit mit Schönheit und Familie mit Familie immer verhaßt sind und schlimm aufgenommen werden?[7]

Der Junker Cervantes, der für sein Land in den Krieg zog, hat sich im ersten Teil des *Quijote* mit expliziten Äußerungen, die den Protagonisten dem Autor annähern könnte, sehr zurückgehalten. Nach der Veröffentlichung der Pseudofortsetzung seines Romans sah er sich am Anfang seines authentischen zweiten Teils aber doch zu einer grundsätzlichen Klarstellung gezwungen.
Er hat eine wichtige Botschaft für den König, der sich auf einen unerwarteten Angriff der Türken vorbereiten muss. Diese will er aber nicht verraten, damit sie dem König nicht vorzeitig und geschwätzig zu Ohren kommt. Der Barbier gelobt Stillschweigen. Als der Pfarrer für den Barbier kraft seines Amtes bürgt, „mit dem die Schweigepflicht verbunden ist“, gibt Quijote seine Botschaft preis. Denen, die an seiner Charakterfestigkeit und an seinem Verstand zweifeln, sagt er:

> Als fahrender Ritter will ich leben und sterben, und ob der Türke nun herab- oder hinaufzieht, wann immer er es will und mit wie großer Macht er es kann, so sag ich noch einmal, dass Gott mich versteht.

Nach der Geschichte des Barbiers, die ihn mit einem Verrückten vergleichen soll, antwortet er mit Empörung, zeigt aber auch alle Gründe an, die seine Botschaft an die Gesellschaft seiner Zeit notwendig machten:

> Ich, Herr Barbier, bin nicht Neptunus, der Gott der Gewässer, auch verlange ich nicht, daß man mich für verständig halte, wenn ich es nicht bin; ich bestrebe mich nur, der Welt den Irrtum klarzumachen, in welchem sie sich befindet, indem sie nicht jene glückseligste Zeit wieder auferweckt, in welcher der Orden der irrenden Ritterschaft sich hervortat; aber unser entartetes Zeitalter ist nicht würdig, eines solchen Gutes zu genießen, wie es jene Zeitalter genossen, als die irrenden Ritter die große Pflicht auf ihre Schultern nahmen, Königreiche zu verteidigen, Jungfrauen beizustehen, Waisen und Unmündigen zu helfen, die Übermütigen zu züchtigen und Demütige zu belohnen. Die meisten Ritter, die man heutzutage sieht, knarren von Seide, Brokat und reichen Gewändern, womit sie sich bekleiden, statt daß das Panzerhemde rasseln sollte.

Er gibt dann allen Vorwürfen der fabulierenden Weitschweifigkeit zum Trotz eine breit gefächerte Aufzählung der aufopfernden Hilfsbereitschaft des fahrenden Ritters entgegen allen Elementen:

> Jetzt gibt es keinen Ritter, der auf den Feldern schläft, ganz dem Ungestüm des Himmels unterworfen, mit allen seinen Waffenstücken vom Kopfe bis zu den Füßen gewaffnet; jetzt gibt es keinen, der, ohne den Fuß aus dem Steigbügel zu heben, auf seine Lanze gestützt, sich nur einen leisen Schlummer vergönnt, wie es die vormaligen irrenden Ritter taten. Jetzt gibt es keinen, der hier aus dem Walde kommt, sich dort ins Gebirge begibt und von da zur unfruchtbaren und wüsten Meeresfläche gelangt, die stürmisch und aufgewühlt tobt, wo er an der Küste einen kleinen Nachen findet, ohne Ruder, Segel, Mast noch anderem Zubehör, hinein mit unverzagtem Herzen springt und sich den unerbittlichen Fluten des tiefen Meeres überläßt, die ihn bald zum Himmel schleudern, bald hinab zum Abgrunde stürzen, er aber, die Brust dem unabkämpfbaren Sturme entgegengestellt, findet sich, als er es am wenigsten denkt, mehr als dreitausend Meilen von dem Orte entfernt, wo er sich einschiffte; indem er nun ein fernes, unbekanntes Land betritt, begegnen ihm Dinge, die wert sind, nicht auf Pergament, sondern in Erz geschrieben zu werden.

7 Erstdruck des Ersten Teils: Madrid 1605; Zweiter Teil: Madrid 1615. Hier nach der Übers. v. Ludwig Tieck, Berlin: Rütten & Loening, 1966. 6. Buch, Kap. 1.

Die Taten des fahrenden Ritters, der sein Leben für das der Anderen aufs Spiel setzt, müssten schon in Erz geschrieben werden, damit man sich an ihn erinnert, denn Rittertugenden und Moral haben ihren Wert verloren:

> Aber jetzt triumphiert die Trägheit über den Fleiß, der Müßiggang über die Arbeit, das Laster über die Tugend, die Prahlerei über die Tapferkeit, die Theorie über die Ausübung der Waffen, die nur in jenen goldenen Zeitaltern und nur durch die irrenden Ritter lebten und glänzten.

Cervantes hat es geschafft, seinen *Don Quijote* der akademischen Interpretation zu entziehen. Selbst die Akademiker von Argamasilla[8] begraben ihn und seine Gefährten ohne weitere akademische Spitzfindigkeiten mit einer Grabinschrift und Sonetten in holprigen und banalen Versen am Ende des Ersten Buches. Auf den Einwand des Pfarrers, der die edlen Ritter der Epigonen mittelaterlicher Ritterdichtung als reine Fiktion hinstellt, antwortet Quijote mit provokativen Beschreibungen der Helden aus eigener Erfahrung oder aus 'zuverlässigen Quellen'. Er habe Amadis selbst gekannt, und zum Beweis beschreibt er seine edle Gestalt und seinen Charakter detailliert. Wie ein Kind, das wegen seiner phantastischen Vorstellungen zurechtgewiesen wird, gibt er Beweise seiner genauen Realitätswahrnehmung und beschreibt die idealisierten Ritter in allen physischen Einzelheiten.
Dennoch kann man den Don Quijote nicht nur als Parodie einstufen. Warum sollte ein Soldat, der für seinen Glauben und für sein Vaterland gekämpft hat, sich mit der Kritik an der Epigonenliteratur mittelalterlicher Ritterepik begnügen? Seine Satire zeigt schon ein Jahrhundert vor *Gullivers Travels* satirisch den fast aussichtslosen Kampf des einst siegessicheren harfespielenden Schafhirts David, der mit Scharfsinn gegen den Krieger Goliath kämpft, dessen Körpermaße (sechs Ellen und eine Handbreit groß), Rüstung und Waffen bereits abschrecken, und der sich der Erde mit Gewalt bemächtigt.[9] Cervantes hat die Gesprächspartner Don Quijotes sorgfältig ausgewählt: Der Barbier vertritt wie der Pfarrer die bürgerliche Vernunft, die das Leben mit einem erbarmungslosen Maßstab misst. Ordnung muss sein, aber die Vermesser der Welt lassen ja keine Haaresbreite für die Phantasie eines Erwachsenen zu, und recht eigentlich beginnt die Vermessung schon gleich nach dem Kindergarten, wo sie noch spielen dürfen. Dann geben Lehrer und Pfarrer die Normen vor, mit denen sie die Welt verstehen sollen. Wenn sie groß sind, hören sie die Stimme des Volkes beim Barbier.
Auch wenn er sein Ende kommen sieht und seine Irrfahrten und die fehlgeleitete Fantasie am Ende bereut, bleibt er Don Quijote, und allen Beteuerungen zum Trotz, dass er seine irregeleitete Fantasie und seine zwei Ausfahrten bereut, wird er niemals Alonso Quijano sein, wie Cervantes behauptet, sondern Don Quijote de la Mancha. Cervantes hat ja nur die eine Chance, sein Leben so zu leben, wie sein Herz es will: Als Don Quijote de la Mancha. Seine letzten Worte klingen wie eine Liebeserklärung: „Für mich allein ist Don Quijote geboren, und ich für ihn;“, aber er fügt dann hinzu: „er konnte handeln und ich schreiben; …“[10] Das letzte Wort hat also seine Feder. Er ist der stoische Pionier der Moderne. Sein Kampf ist nicht vergebens, denn weitere Quijotes sind ihm gefolgt und werden ihm folgen. Auch wenn es wenige sind: Sie sind niemals allein, denn Gott versteht sie.
Auf seine Weise hat Antoine de Saint-Exupéry im 20. Jahrhundert aufgerufen, die Erde mit den Augen eines Kindes zu sehen. Der Pilot erklärt in *Le Petit Prince* seine Entscheidung, mit 6 Jahren eine aussichtsreiche Karriere als Zeichner für die Schulbildung aufzugeben, so:

> Die großen Leute haben mir geraten, die Zeichnungen der offenen oder geschlossenen Boa auf die Seite zu legen und mich vielmehr für die Geografie, die Geschichte, oder das Rechnen und die Grammatik zu interessieren.[11]

---

8 Schüttelt man das Wort ein wenig, ergibt es Amargasilla: Sitz der Verbitterten.
9 1. Samuel 17, 4-7.
10 „Para mi sola nació don Quijote, y yo para él; el supo obrar, y yo escribir; ..."
11 Les grandes personnes m'ont conseillé de laisser de côté les dessins de serpents boas ouverts ou fermé, et de m'ínterésser plutôt à la géographie, à l'histoire, au calcul et à la grammaire..

Der kleine Prinz zeigt ihm mit seinen Fragen, dass Größe, Leistung und Effizienz nicht entscheidend sind. Aber erst seine Begegnung mit dem Fuchs erlaubt uns, seine Persönlichkeit wahrzunehmen. Der Fuchs bittet den kleinen Prinzen, ihn zu zähmen. Doch der kleine Prinz entgegnet dem Fuchs, dass er nicht viel Zeit hat, weil er viel lernen muss. Der Pilot, der so viel gelernt hat, soll zeichnen. Der kleine Prinz von einem anderen Planeten will so viel lernen, aber er soll ganz einfach einen Fuchs zähmen. Aber warum? Der Fuchs sagt:

> „Man kennt nur das, womit man sich vertraut macht", sagt der Fuchs. „Die Menschen haben keine Zeit, irgendetwas kennenzulernen. Sie kaufen vorgefertigte Waren von den Kaufleuten. Weil aber Freunde nicht auf dem Markt angeboten werden, haben die Menschen keine Freunde mehr. Wenn du einen Freund willst, musst du mich zähmen!"[12]

Saint-Exupéry muss nicht Visionär sein, um die gesellschaftliche Entwicklung in der Zukunft vorauszusagen. Eine gute Beobachtung reicht aus. Die herzlosen Intrigen und Verleumdungen der Gesellschaft waren ja schon immer Gegenstand der Weltliteratur.
Die Erzählungen Giovanni Boccaccios und Geoffrey Chaucers, die Theaterstücke Oscar Wildes, George Bernhard Shaws und Henrik Johan Ibsens sind Charakterdarstellungen der bürgerlichen Gesellschaft. William Shakespeares Dramen sind nicht Bühnenbearbeitungen der Geschichtsschreibung Holinsheds, sondern der gelungene Versuch eines genialen Dichters, die Einsamkeit der Adligen in ihrer Erbärmlichkeit darzustellen. Nicht die edle Ausdrucksweise des dekadenten Höflings gibt schließlich seinen Charakteren Leben, sondern die Sprache des Volkes in den Redewendungen, die noch heute im Volksmund leben. Ein günstiges Schicksal wollte es, dass Shakespeare zur Zeit der Rennaissance lebte, denn heute würde ihm nichts einfallen, was des Schreibens wert wäre.
Dostojevskij hat in *Schuld und Sühne (Verbrechen und Strafe)* das Leben der Armen von Sankt Petersburg geradezu journalistisch genau dargestellt. Er stellt dabei aber auch den unüberwindlichen Gegensatz zwischen der Botschaft der Kirche und der russischen Realität in den Mittelpunkt. Der wurzellose („abgespaltene", sein Name entspringt dem russischen Wortstamm *raskol-)* Student Raskolnikow, der aus Geldnot zum Mörder wird, versteigt sich in eine Argumentation, die ihn zum Privilegierten macht, der berechtigt ist, für ein „höheres Ziel" einen Mord zu begehen. Nach der Tat fällt dieses intellektuelle Kartenhaus zusammen und er erfährt eine Einsamkeit, die ihn zur Verzweiflung treibt. Erst das Mitleid mit dem heruntergekommenen Mermeladow und die Liebe zu seiner Tochter Sonja hilft ihm auf. Er wird „nur" zu sieben Jahren Straflager in Sibirien verurteilt, weil er seine Tat gesteht.

> Das Urteil fiel jedoch milder aus, als man es nach der Art des Verbrechens erwartet hatte, und zwar vielleicht gerade aus dem Grunde, weil der Verbrecher sich nicht nur nicht zu verteidigen versuchte, sondern sogar den Wunsch zeigte, sich noch mehr anzuklagen.

Sonja, die Raskolnikows Gewissen geweckt hat und ihm die Erweckung des Lazarus aus der Bibel vorgelesen hat (2. Band, 4. Teil, IV), führt den Verurteilten schließlich zur Schuldanerkennung und zur Selbstanklage. Dem eigentlichen Titel des Romans, der den russischen Strafvollzug bezeichnet, stellt Dostojevskij so die ethischen Begriffe der Schuld und der Reue entgegen.

> Unter seinem Kissen lag das Neue Testament. Er griff mechanisch danach. Dieses Buch gehörte ihr, es war dasselbe, aus dem sie ihm von der Auferstehung des Lazarus vorgelesen hatte. Zu Beginn seines Zuchthauslebens hatte er geglaubt, daß sie ihn mit der Religion totquälen würde, daß sie immer über das Evangelium sprechen und ihm Bücher aufzwingen würde. Aber zu seinem größten Erstaunen hatte sie kein einzigesmal die Rede darauf gebracht und ihm sogar nie das Evangelium angeboten. Er hatte sie selbst kurz vor seiner Erkrankung darum gebeten, und sie hatte ihm schweigend das Buch gebracht. Bis jetzt hatte er es nicht mal aufgeschlagen.
> Er schlug es auch jetzt nicht auf, aber ein Gedanke zog ihm durch den Sinn: »Können denn ihre

12 Saint-Exupéry, A. (1943). Le Petit Prince. Chap. 21. - "On ne connaît que les choses que l'on apprivoise", dit le renard. "Les hommes n'ont plus le temps de rien connaître. Ils achètent des chose toutes faites chez les marchands. Mais comme il n'existe point de marchands d'amis, les hommes n'ont plus d'amis. Si tu veux un ami, apprivoise-moi!"

Er braucht die Bibel nicht mehr, könnte sie aber lesen, weil er wie Lazarus auferweckt wurde: Er war tot und ist auferstanden, er war in der Hölle, aber jetzt konnte er im Fegefeuer für seine Tat büßen. Der Strafvollzug hat seinen Sinn nur in der Reue, Buße, Umkehr und Läuterung.

Das Verbrechen, letzlich und endlich bedingt durch die Notlage der Armen und die Strafe, die Zuchthäuser mit Ausgestoßenen füllt, hat Tolstoj zu seinem Roman *Auferstehung* motiviert. Sein Credo hat er in *Worin besteht mein Glaube?* bekannt. Er zitiert Matthäus 5, 39 und kommentiert: „Widerstrebe nicht dem Übel will heißen: widerstehe niemals dem Bösen, d.h. thue nie einem anderen Gewalt an und begehe nie eine Handlung, die der Liebe entgegengesetzt wäre.“[13] Sein Verständnis dieser Bibelverse, die er als Schlüssel für das Verständnis der Evangelien bezeichnet, entspricht der Grundbedeutung des Verbs *resistere* in der Vulgata, wie sie ein Wörterbuch Lateinisch-Deutsch wiedergibt: sich entgegenstellen, sich widersetzen, widerstehen, Widerstand leisten, sich zur Wehr setzen.[14]

Reagieren wir aber nicht alle mit Auflehnung bis zur Aggression, wenn wir angegriffen werden? Wehrlos würden wir uns sonst den Mächtigen ergeben, die uns nicht nur dem Gesetz, sondern auch der Politik unterwerfen. Die Friedfertigkeit der Christen wird leicht als Unterwürfigkeit angesehen, die Mächtige zu ihren Gunsten nutzen. Wir handeln aber nur dann christlich, wenn wir uns nicht mit Gewalt wehren, die Gewaltspirale nicht fortsetzen und unsere Seele bewahren. Die asiatische Kampfkunst zeigt ja gerade, wie wichtig es ist, sich auf den Gegner einzulassen, ihn zur Brust zu nehmen und ihn als Kampfsportgegner zu besiegen, nicht als Feind. Gibt es eine wichtigere Handlungsanweisung als die, in der wir unseren Gegner trotz allem als Bruder betrachten? Vor allem dann, wenn es sich um Auseinandersetzungen handelt, die vor Gericht kommen oder um Entscheidungen gegenüber den Behörden, z.B. die Rekrutierung, die zur Tötung eines anderen Menschen führt.

Betrachten wir die menschliche Gesellschaft mit den Augen des kleinen Prinzen, all die Errungenschaften unserer Zivilisation mit ihren theoretischen Erklärungen, die Erzieher zu Empfehlungen, Anweisungen und schließlich zu Doktrinen anregen, müssen wir eingestehen, dass wir das Wesentliche versäumen. Wie können wir etwas wissen, mit dem wir uns nicht vertraut gemacht haben? Wie können wir Freunde finden, wenn wir uns nicht auf die Menschen einlassen, denen wir begegnen? In der Begegnung so vieler Menschen aus so verschiedenen Kulturen wird unsere Bereitschaft, dem Menschen als Bruder zu begegnen, auf die Probe gestellt. In der Vergangenheit haben wir mehr Versagen als Fortschritt gesehen, wenn es um Annäherung, Entgegenkommen und Akzeptanz der Menschen aus anderen Regionen und Kulturen ging. Wir erfahren jeden Tag aufs Neue, dass wir mit unserem gewohnheitsmäßigen Verhalten in schwierigen Situationen nicht weiterkommen. Wann nehmen wir entgegen allen Religionen und Ideologien, die letztlich doch nur die Exklusivität beanspruchen und die Trennung wollen, die Aufforderung Christi, in unserem Nächsten den Bruder zu sehen, als Grundlage für unsere Entscheidungen an?

Lörrach, den 10. November 2023 Bernhard Wahr
Revidiert und erweitert am 6. Januar 2025

Copyright ©
All rights reserved. Apart from any fair dealing for the purposes of research or private study, or criticism or review, no part of this article may be reproduced, stored or transmitted in any form or by any means without the prior permission in writing from the publisher.

13 Tolstoi, L. N. Worin besteht mein Glaube? Übers.: Sophie Behr. Leipzig, Duncker & Humblodt 1885. Teil II.
14 Georges, Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch. Bd. 2, S. 2346.